Aufgabe:

Analysieren und interpretieren Sie das im Folgenden abgedruckte Ende des 8. Kapitels aus Heinrich Bölls Roman "Wo warst du Adam?" (= Ende des 8. Kapitels) und nehmen Sie Stellung zum Problemgehalt.

Feinhals zog sich langsam an und legte sich wieder aufs Bett. Er versuchte zu schlafen, aber Gress rasierte sich umständlich und pfiff leise vor sich hin, und ein paar Minuten später hörten sie zwei Wagen heranfahren. Erst hörte es sich an, als ob sie nebeneinander fuhren, dann schien der eine den anderen zu überholen, man hörte den einen kaum noch, als der andere schon unten vorfuhr. Feinhals stand auf und ging die Treppe hinunter: es war der braune Personenwagen, mit dem der Zahlmeister manchmal gekommen war, um den Arbeitern Geld zu bringen. Er stand drüben vor Temanns Haus, und eben ging Deussen mit einem Mann in Braun, der auch Majorsschulterstücke trug, auf die Brücke zu. Aber auch der zweite Wagen kam jetzt angefahren. Dieser Wagen war grau und drecküberzogen, vollgespritzt, und lahm schien er zu sein, er hielt vor Frau Susans Haus, und ein kleiner munterer Leutnant sprang heraus, der Feinhals zurief: "Macht euch abmarschbereit, es wird mulmig hier. Wo ist euer Chef?" Feinhals sah, daß der kleine Leutnant Pioniersschulterstücke trug. Er zeigte auf die Brücke und sagte: "Da."

"Danke", sagte der Leutnant. Er rief dem Landser im Wagen zu: "Mach alles fertig", und lief schnell auf die Brücke zu. Feinhals ging ihm nach. Der Mann in der braunen Uniform mit den Majorsschulterstücken sah die Brücke ganz genau an, ließ sich von Deussen alles zeigen, nickte anerkennend, schüttelte sogar anerkennend den Kopf und ging dann langsam mit Deussen zurück. Deussen kam sofort mit seinem Gepäck aus Temanns Haus, den Schraubenschlüssel in der Hand, und der braune Wagen fuhr schnell zurück.

Muck kam mit den beiden MG-Schützen, dem Pionierleutnant und einem Artillerieunteroffizier zurück, der keine Waffe trug, dreckig aussah und abgehetzt schien: dem Mann lief der Schweiß übers Gesicht, er hatte auch kein Gepäck, nicht einmal eine Mütze und zeigte immer wieder aufgeregt in den Wald, über den Wald hinweg in die Berge. Feinhals hörte es jetzt: es waren Fahrzeuge, die langsam die Straße herunterkamen. Der kleine Pionierleutnant lief zu seinem Wagen und rief: "Schnell, schnell!" Der Landser kam mit grauen Blechschachteln, braunen Pappepaketen und einem Bündel von Drähten gelaufen. Der Leutnant sah auf seine Uhr: "Sieben", sagte er, "wir haben zehn Minuten Zeit." Er warf Muck einen Blick zu: "Punkt zehn nach soll sie in die Luft fliegen. Es wird nichts mit dem Gegenangriff."

Feinhals ging langsam die Treppe hinauf, suchte oben sein Gepäck zusammen, nahm sein Gewehr, legte alles draußen vor die Tür und ging ins Haus zurück. Die beiden Frauen, immer noch nicht angekleidet, rannten aufgeregt durch die Flure, sie zerrten wahllos Gegenstände aus den Zimmern und schrien sich gegenseitig an. Feinhals blickte auf die Madonna : die Blumen waren welk - er suchte vorsichtig die welken Stengel heraus, lockerte die restlichen frischen Blumen zu einem Strauß und sah auf seine Uhr. Es war acht nach, und drüben auf der anderen Seite war das Geräusch der herankommenden Fahrzeuge deutlich zu hören, sie mußten schon an dem Dorf vorbei und im Wald sein. Draußen standen alle abmarschbereit. Leutnant Muck hatte einen Meldeblock in der Hand und schrieb die Personalien des abgehetzten Artillerieunteroffiziers auf, der müde auf der Bank saß.

"Schniewind", sagte der Unteroffizier, "Arthur Schniewind... wir gehören zur 912." Muck nickte und schob den Meldeblock in seine Ledertasche. In diesem Augenblick kam der kleine Pionierleutnant mit dem Landser zurückgerannt und schrie: "Volle Deckung - volle Deckung!" Sie warfen sich alle auf die Straße, möglichst nahe an das Haus, dessen Front schräg zur Brückenrampe stand. Der Pionierleutnant sah auf seine Uhr - dann flog die Brücke in die Luft. Es gab keinen großen Krach, nichts schwirrte durch die Luft, es schien zu knirschen, dann explodierte es wie ein paar Handgranaten, und sie hörten das Klatschen der schweren Fahrbahn. Sie warteten noch einen Augenblick, bis der kleine Leutnant sagte:

"Es ist vorbei." Sie standen auf und sahen auf die Brücke: die Betonpfeiler standen noch da, sauber waren Gehsteig und Fahrbahn abgesprengt, nur drüben war ein Teil des Geländers hängengeblieben.

Das Geräusch der heranfahrenden Wagen war schon ganz nahe, dann wurde es plötzlich still: sie schienen im Wald zu halten.

Der kleine Pionierleutnant war eingestiegen, kurbelte in seinem Wagen herum und rief Muck zu: "Was warten Sie noch? Sie haben keinen Befehl, hier zu warten." Er grüßte kurz und fuhr mit seinem schmutzigen kleinen Wagen davon.

"Antreten", rief Leutnant Muck. Sie stellten sich auf der Straße auf, Muck stand da und blickte auf die beiden Häuser, aber in beiden Häusern rührte sich nichts. Nur hörte man jetzt das Weinen einer Frau, aber es schien die Alte zu sein.

"Marsch", rief Muck, "Marsch, ohne Tritt marsch." Er ging ihnen voran: todernst und traurig - er schien irgendwohin zu blicken, sehr weit weg - oder rückwärts, irgendwohin.

Das 8. Kapitel des Romans „Wo warst du Adam“ muss Heinrich Böll besonders gut gefallen haben, weil er es separat als Kurzgeschichte und darüber hinaus als Hörspiel unter dem Titel „Die Brücke von Berczaba“ veröffentlichte. Der Grund liegt auf der Hand: Es illustriert in besonders eindringlicher Weise die zentrale Botschaft des Autors, dass Krieg zu nichts anderem führt als zu sinnloser Zerstörung.

Im Folgenden werde ich zeigen, wie Böll arbeitet und wodurch sich sein spezifischer Beitrag zur deutschen Nachkriegsliteratur auszeichnet.

Zu Beginn des Kapitels, dessen Ende interpretiert werden soll, befinden wir uns in Berczaba, einer kleinen slowakischen Stadt. Partisanen haben die einzige Brücke über den Fluss gesprengt. Einige Deutsche beobachten die Wälder jenseits des Flusses; eine stumpfsinnige Tätigkeit, wie Frau Susan findet, die Wirtin der Männer. Drei Jahre später wird die Brücke wieder aufgebaut. Feinhals, der nach Berczaba versetzt worden ist, „beobachtete [...] den Bau sehr genau und war erstaunt, mit welcher Präzision alles geplant schien“. (S. 63 li) Warum der Pioniertrupp die Brücke instand setzt, erfahren weder Feinhals noch Frau Susan noch der Leser.

Das ist typisch für die eingeschränkte, personale Perspektive des Romans: Die kleinen Soldaten haben keinen Überblick in das große Kriegsgeschehen, sie können nur daran teilnehmen. Diese Beobachterperspektive lässt eine Beurteilung der Ereignisse nicht zu. Man merkt dies an auffällig häufigen Formulierungen wie „lahm schien er zu sein“ (Z. 10), „[der] abgehetzt schien“ (Z. 21) oder später „sie schienen im Wald zu halten“ (Z. 51) und „es schien die Alte zu sein“ (Z. 57): Wissen kann Feinhals nur wenig, vieles bleibt äußerer Schein.

Wir erfahren am Ende des Kapitels, wie die Brücke von Berczaba gesprengt wird.

Kaum ist die Brücke fertig gestellt, rückt die Front näher: In der Nacht sind zahlreiche Flüchtlinge angelangt und haben die Brücke überquert. Feinhals lässt sich zunächst nicht aus der Ruhe bringen. Er hat keinen Dienst und „versuchte zu schlafen“ (Z. 1), aber Gress' Pfeifen und die Ankunft zweier Autos - „grau und drecküberzogen, vollgespritzt, und lahm“ (Z. 11) - hindern ihn daran; „er stand auf und ging die Treppe hinunter“ (Z. 5), wo ein ironisch als „munter“ (Z. 11) bezeichneter Pionierleutnant ihm zuruft: „Macht euch abmarschbereit, es wird mulmig hier.“ (Z. 11f.) Die folgenden Ereignisse nimmt Feinhals aus einiger Distanz wahr: Den Inhalt weit entfernter Gespräche kann er nur vermuten, während er Gesten (Umherzeigen, Nicken, Händeschütteln; vgl. Z. 16f.) genau beschreibt. Der Posten von der anderen Seite der Brücke kommt „aufgeregt“ (Z. 23) herbei: Ganz offenbar rückt der Feind näher. Der Leutnant hat es eilig: „Schnell, schnell“ (Z. 25), sagt er und: „Wir haben zehn Minuten Zeit. [...] Punkt zehn nach soll sie in die Luft fliegen.“ (Z. 26)

Mit deutscher Gründlichkeit und Pünktlichkeit wird der Countdown eingeleitet; die Schnelligkeit kontrastiert auffällig mit den langen tatenlosen Monaten in Berczaba und der detaillierten Beschreibung des Brückenbaus in diesem Kapitel; auch der miserable Zustand der Autos will nicht dazu passen.

Die Hektik der Pioniere und die Aufregung der Frauen (Z. 31) steht im Gegensatz Feinhals' Verhalten. Übertrieben umständlich heißt es: „Feinhals ging langsam die Treppe hinauf, suchte oben sein Gepäck zusammen, nahm sein Gewehr, legte alles draußen vor die Tür und ging ins Haus zurück.“ (Z. 29f.) Und das, um die Madonna anzuschauen, die welken Blumen herauszusuchen und aus dem Rest einen frischen Strauß zu machen: Bezeichnend für Böll, möchte man sagen; der gute Katholik aus Köln vergisst seinen religiösen Hintergrund auch im Krieg nicht, selbst wenn eine Zeitbombe tickt. Die wenigen Handgriffe von Feinhals sind auf einer symbolischen Ebene nur zu klar verständlich. Er, der dem zerstörerischen Werk nichts entgegensetzen kann, kümmert sich um das Sinnbild der Hoffnung und des Glaubens: um Maria, die Mutter Jesu; auch Ilona hatte ihre tiefe Menschlichkeit bewiesen, indem sie dem teuflischen Schurken Filskeit von der „Sancta dei Genitrix“ sang, von der heiligen Mutter Gottes (S. 55).

Alle sind abmarschbereit, da werden noch die Personalien eines Artillerieunteroffiziers aufgenommen: Merkwürdig umständlich scheint dies in dem ganzen Durcheinander, aber dieser Art sind die feinen Verästelung in Bölls Roman. Arthur Schniewind wird dem Leser im letzten Kapitel wieder begegnen und die letzten sinnlosen Granaten abfeuern.

Dann geht es sehr schnell. Der „muntere“ Leutnant schreit „Volle Deckung – volle Deckung!“ (Z. 41), schaut auf die Uhr und „dann flog die Brücke in die Luft“ (Z. 43). „Es ist vorbei“, stellt er fest, und Feinhals sieht, wie „sauber [...] Gehsteig und Fahrbahn [abgesprengt]“ (Z. 48) worden sind. Sauber! möchte man sagen, eine saubere Leistung der deutschen Pioniere. Böll kann auch ironisch sein, aber immer traurig, immer mit Tränen in den Augen. „Marsch, ohne Tritt marsch“ (Z. 53) heißt es von Leutnant Muck, der damit die militärische Ordnung auflöst, wie sie beim Massenappell im 1. Kapitel hergestellt worden war.

Das Kapitel muss Böll gemocht haben, hatte ich eingangs vermutet, und nun sollte auch klar geworden sein, warum.

Absurde und sinnlose Details aus dem Kriegsalltag sind in dem Roman auf Schritt und Tritt zu finden, aber auch spektakuläre Szenen: Ein Feldlazarett, das aufgrund eines Missverständnisses zerschossen wird; ein Feldwebel, der eine Kiste Tokaierwein durch eine Schlacht trägt, nur weil sein Oberst gewettet hat; Granaten, die nur deshalb verschossen werden, weil sonst keine neuen geliefert werden.

Und eine gerade erst wieder hergestellte Brücke, die sofort wieder gesprengt wird.

Brücken haben eine besondere Symbolkraft. Als wichtiger Teil der Infrastruktur sind sie entscheidend für den Kriegsverlauf, und sie werden deshalb sofort zerstört, wenn sie dem Feind nützen könnten. In Friedenszeiten stehen sie für die Verbindung zwischen Menschen, für Frieden und Freundschaft und Wohlstand. Böll dürfte in Köln besonders sensibel für Brücken gewesen sein, da der Rhein seine Vaterstadt breit durchschneidet; man denke nur an seine Kurzgeschichte „An der Brücke“, in der der Handlungsort auch nicht zufällig gewählt ist. Der Heimkehrer sitzt einsam und hilflos dort, wo alle anderen auf ihren täglichen Wegen entlang gehen.

„Die Brücke“ von Bernhard Wicki ist ein wichtiger Nachkriegsfilm; und nur noch ein Beispiel aus der heutigen Zeit sei genannt: Die Brücke von Mostar, die im jugoslawischen Bürgerkrieg der 1990er-Jahre zerstört wurde und seit ihrem Wiederaufbau für den Neubeginn der Stadt steht.

Indem mit der physischen Brücke gleichzeitig auch ein Symbol zerstört wird, erhält des 8. Kapitel aus „Wo warst du Adam“ besondere Wirksamkeit. Und indem Feinhals allem nur zuschauen und allenfalls reine Beobachtungen wiedergeben kann, erfährt man aus der Sicht des einfachen Soldaten, wie undurchschaubar und wie sinnlos dieser Krieg war.

Das konnte nur Böll. Einfache Bilder und Symbole, einfache Sprache, äußerlich einfache, vollkommen unspektakuläre Erzähltechnik, einfache Protagonisten wie du und ich; und ein Roman, der die Zeitgenossen ergriffen hat und der einen auch heute beeindruckt. Es lohnt sich auch 2007 noch, Böll zu lesen.

(ca. 1000 Wörter)

moutard, 11/2007